U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

22. Jahrgang. No. 15 | Münster, Sask., Donnerstag, den 21. Mai 1925 | Fortlaufende No. 1107

Welt-Rundschau.

Frankreich in Marokko, und die Sympathien der Völker.

Die Pariser Zeitung "Quotidien", das offizielle Organ des linken Blocks, verrät uns in ihrer Ausgabe vom 18. Mai, daß die französische Regierung das Volk über die Vorgänge in Marokko im Dunkeln hält. Denn sie greift die Regierung wegen dieser Geheimtuerei heftig an und verlangt „die ganze Wahrheit". Zugleich veröffentlicht sie einen eingehenden Bericht über die Situation aus der Zeitung "Cri Marocan", — wie es scheint, ist dies eine in Marokko erscheinende Zeitung — um zu zeigen, daß die Dinge in jenem Land nicht gut gehen. Dort heißt es nämlich, die Streitkräfte Abd-el-Krim's seien bis auf 18 Meilen an Fez herangekommen; Stämme, die seit 8 Jahren unter französischer Kontrolle standen, hätten sich gegen die Franzosen gewandt; ja, feindliche Gruppen hätten sich sogar durch die französischen Linien geschlichen und in verborgenen Depots Waffen an sich gebracht. Zu einigem, wenn auch geringem Troste wird hinzugefügt, daß die französischen Soldaten überall tapfer gekämpft hätten. Der Aufsatz endigt mit der Warnung, daß die Lage viel ernster sei als man bekannt werden ließe.

In dieser Ansicht wird man bestärkt, wenn man die mageren Berichte etwas aufmerksam verfolgt, welche Tag für Tag durchsickern. Diese Berichte geben gewöhnlich etwas zu: das weniger günstig lautet, enden aber stets mit einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft. Es wurde bereits in der vergangenen Woche durchgelassen, daß das französische Kriegsministerium ein Heer von 100,000 Mann für nötig halte, um den Aufstand niederzuwerfen, und daß es mehrere Monate in Anspruch nehmen werde. Auch wird zugegeben, daß die Offiziere, welche die Marokkaner anführen, gleich Veteranen manövrieren: ein Resultat ihrer Erfahrungen im Weltkriege! — Am 11. Mai fuhr Marschall D'Esperay, einer der bedeutendsten französischen Generale, nach Oran in Algerien ab, nahe der östlichen Grenze von Marokko. Was ist seine Mission? Braucht Marschall Lyautey mit seinen 100,000 Mann noch besondere Unterstützung? Oder hat man etwa gar Mißtrauen gegen die Stämme von Algerien? Es geht schon seit geraumer Zeit das Gerücht, daß unter der Leitung fähiger schwarzer Agitatoren eine geheime Verbindung der afrikanischen Völkerstämme bestehe, die sich bereits über den ganzen Kontinent ausdehne, und deren Zweck es sei, das Joch der weißen Rasse abzuschütteln.

Abd-el-Krim, das Haupt des Aufstandes, der sich wegen seiner Erfolge gegen die Spanier großen Ansehens und uneingeschränkten Vertrauens unter den Riffbewohnern erfreut, soll nach den anfänglichen siegreichen Angriffen gegen die Franzosen den „heiligen Krieg" gegen sie verkündet und die Nachricht hievon an entferntere und bisher neutrale Stämme geschickt haben. Das bedeutet den Religionskrieg der Mohammedaner gegen die Christen. Sollte es ihm dadurch gelingen, den Fanatismus seiner Religionsgenossen anzufachen, so würde sich der Widerstand gegen die Franzosen bedeutend verstärken, abgesehen davon, daß infolgedessen Frankreichs schwarze Truppen noch unzuverlässiger würden. Unter letzteren wird ohnehin wenig Begeisterung in ihrem Kampfe gegen Rassengenossen herrschen, zumal da sie die Schlachten für ihre eigenen Unterdrücker schlagen sollen.

Am 13. und 14. Mai sollen die Franzosen unter General Colombat gegen die Riffleute große Erfolge erzielt haben. Am Ende waren nur mehr zwei französische Vorposten vom Feinde umzingelt. Daß aber dieser Erfolg, wenn er überhaupt Tatsache ist, durchaus kein durchschlagender war, erhellt schon aus dem oben zitierten Berichte des "Quotidien" vom 18. Mai, sowie aus der dem Berichte über diese Kämpfe beigefügten Bemerkung, die Streitkräfte Abd-el-Krim's hätten sich auf eine vorbereitete Linie von Schanzgräben in den Bergen zurückgezogen, er hätte sich durch andere aufrührerische Stämme verstärkt und plante einen Gegenstoß gegen die Franzosen.

Die „Wilden" haben also auch den Nutzen der Schützengräben vom Weltkriege gelernt. Da können die Franzosen auf ihre gelehrigen Schüler wahrhaftig stolz sein. Daß sie darin speziell von den Franzosen gelernt haben, sieht man auch daraus, daß sie sich nach der Niederlage „auf eine vorbereitete Linie von Schützengräben" zurückgezogen haben. Das haben die Franzosen während des Stellungskrieges so ausgezeichnet und beharrlich geübt, — und andere haben es von ihnen gelernt — daß sie schließlich den letzten Schützengraben in den atlantischen Ozean hätten versetzen müssen, wenn nicht noch rechtzeitig die Amerikaner gekommen wären. Eine große Schwierigkeit der Franzosen besteht auch im marokkanischen Terrain. Das Land ist sehr gebirgig und eignet sich ausgezeichnet für einen langwierigen Guerillakrieg, der sogar die mächtigsten Armeen ermüden und schachmatt setzen kann. Die Spanier haben das zur Genüge erfahren. Und die Riffkabylen kennen ihr eigenes Terrain bedeutend besser als die Franzosen.

Am 9. Mai kam von Paris die Nachricht, daß Frankreich und Spanien gemeinsam gegen die Riffstämme vorgehen würden, welche die französische und spanische Zone in Marokko belästigen; ein starker Angriff sei gegen sie geplant; England sei mit dem Plane einverstanden. Daran schloß sich unmittelbar die Nachricht an, eine spanische Abteilung sei durch eine Ansammlung von 1000 bis 1500 Riffkriegern gedrungen, welche die französischen Linien angreifen wollten, und habe ihnen schwere Verluste beigebracht. All das nötigt einem unwillkürlich ein ungläubiges Lächeln ab.

Am 16. Mai kommt dann von London die Nachricht, Großbritannien werde nicht in die französisch-marokkanische Situation eingreifen; so habe der Außenminister Chamberlain im Unterhause erklärt. Da darf man Gift darauf nehmen, daß dies wahr ist: die Engländer werden absolut nichts tun, was die Franzosen in ihrem Kampfe gegen die Marokkaner unterstützen würde. Wenn dann Chamberlain noch sagte, daß England mit Frankreich sympathisiere, so muß man sich erinnern, daß er gegenwärtig der geschmeidigste Diplomat der Welt ist. Gewiß hat er dabei mit dem Auge, auf dem er das Monokel nicht trägt, seinen verständnisinnigen Freunden zugewinkt. Die Franzosen wird dieses Wort jedoch freuen, wenn auch der für die Nichteinmischung angegebene Grund wenig trostreich ist: dies sei nämlich eine rein einheimische Angelegenheit der Franzosen. Und so ist es. Denn Nordafrika ist ja ein Teil Frankreichs, nicht etwa eine französische Kolonie. Somit ist dieses eigentlich kein Aufstand, sondern ein Bürgerkrieg.

Was speziell die Sympathie der Spanier und eine etwaige Unterstützung der Franzosen betrifft, so ist dieselbe gänzlich ausgeschlossen. Die verschiedenen Gerüchte von französischer Unterstützung, die in den letzten paar Jahren den Riffstämmen gegen die Spanier zuteil wurde, mögen nicht alle wahr sein oder sie sind vielleicht stark übertrieben. Jedenfalls sind aber die Spanier fest überzeugt, daß ihre Feinde beständig durch die Franzosen mit Waffen versehen wurden und daß die ganze Sympathie der Franzosen diesen galt. Sie bilden sich ein, daß bei jeder spanischen Schlappe der Franzose sich vergnügt die Hände rieb und ausrechnete, wie bald das spanische Erbe in Marokko an Frankreich fallen würde. Jetzt sind die Rollen vertauscht. Der Spanier wünscht Abd-el-Krim gegen die Franzosen denselben Erfolg, der ihm gegen die Spanier beschieden war.

Und England? Es wird als ein öffentliches Geheimnis besprochen, daß seit dem „Frieden" von Versailles Frankreich unaufhörlich damit beschäftigt gewesen sei, den Engländern, wo immer möglich, vor allem im Osten und ganz besonders in Aegypten, Schwierigkeiten zu bereiten. Seinen Hauptzweck sucht man darin, England hier und dort und überall beschäftigt zu halten, damit es nicht zu viele Zeit habe, sich in europäische Angelegenheiten einzumischen. Frankreich sieht vor allem Deutschland als seine ausschließliche Beute an, diesen Raub will es allein verzehren. In erster Linie richtet es sein Auge auf Rheinland und Ruhr. Die Annexion des ganzen linken Rheinufers, auf das Frankreich Anspruch machte, wurde ihm durch den Widerspruch Amerikas und noch mehr Englands in Versailles vorenthalten. Dieser Widerspruch besteht noch immer ungeschwächt fort, er ist heute eher stärker als je zuvor. Frankreich aber hat seine Pläne nicht geändert, es sucht vielmehr England durch andermärtige Schwierigkeiten mürbe und nachgiebig zu machen. Für einen Ernstfall zu Hause hat es sein Riesenheer und vor allem seine Luftflotte geschaffen. Kein Engländer zweifelt, daß diese Rüstungen England gelten.

Sind das lauter grundlose Hirngespinste und leere Gerüchte? Chamberlain wird ihnen kaum ganz ungläubig gegenüberstehen. Und daß in England große Furcht vor Frankreich herrscht, wer könnte das bezweifeln? Aus all dem mag man beurteilen, wie herzlich die Sympathie in England für das bedrängte Frankreich sei.

Der Kuriosität wegen sei noch Erwähnung getan von Gerüchten, die in französischen Blättern auftauchten und in manche deutschfeindliche oder doch franzosenfreundliche Blätter englischer Sprache, wenigstens hierzulande, übergingen. Da wurde z. B. gemeldet, deutsche Tauchboote hätten die Marokkaner mit Waffen und Munition versehen; bei den Kämpfen am 14. Mai seien viele Mausergewehre und andere Gewehre in die Hände der Franzosen gefallen, welche seinerzeit die Deutschen bei Maubeuge von den Franzosen erbeutet hätten; Abd-el-Krim habe drei Luftschiffe, deren zwei von Deutschen und eines von einem Russen dirigiert werde usw. Also sind abermals die bösen Deutschen an dem Unglücke des ar-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die Annäherungsbewegung zur kathol. Kirche innerhalb des Protestantismus.

Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland.

Von einem Leser des St. Peters Boten in Bayern.

(Fortsetzung und Schluß.)

Handelt es sich in diesen Fällen um zerstreute Einzelversuche, so hat sich seit dem Jahre 1918 eine Bewegung entwickelt, die sog. **„Hochkirchliche Vereinigung"**, die sich nichts Geringeres als Ziel gesetzt hat als den deutschen Protestantismus zu katholisieren, aber nicht durch Anschluß an die katholische Kirche, sondern indem man eine sog. „evangelisch katholische" (oder „lutherisch-katholische") Kirche zu schaffen sich vornimmt. Dieselbe soll ein Zweig der ecclesia catholica et apostolica (der katholischen und apostolischen Kirche) sein und soll die ecclesia una (die eine Kirche), die in der Zukunft erstehen soll, vorbereiten. Man sieht, es handelt sich zum großen Teile um Herübernehmen anglikanischer Gedanken, woran auch der Name „Hochkirche" erinnert. Diese Vereinigung, der eine Anzahl von protestantischen Pastoren und Laien, namentlich aus den gebildeten Kreisen angehören, gibt eine Zeitschrift mit dem Titel „Hochkirche" heraus. Es ist von Interesse, die tieferen Beweggründe und Ziele näher kennen zu lernen, die zur Bildung der „Hochkirchlichen Vereinigung" führten. Darüber unterrichtet uns ein Vortrag von Pastor Stoevesandt, der in der „Hochkirche" zum Abdruck gelangte und der hier dem Hauptinhalt nach wiedergegeben sei.

Stoevesandt geht aus von der traurigen Tatsache der Abkehr weiter Volksmassen von der Kirche, von dem Eindringen neuheidnischer Ideen in die Predigt mancher Pastoren, von der Abhängigkeit vom Staat, in die die Landeskirche geraten war, und fordert eine tatkräftige Reform nach dem Vorbild der katholischen Kirche. Ein feierlicher Gottesdienst und Bischöfe, das ist seine erste Forderung. „Mit solchen Wünschen haben sich die meisten von uns jahrelang getragen und, weil sie keine Möglichkeit sehen, wie sie in unseren Landeskirchen erfüllt werden könnten, oft mit Neid in die Hallen der römisch-katholischen Kirchen geblickt. Wir scheuen uns nicht offen zu bekennen, daß wir **die Selbständigkeit der römischen Kirche**, ihre straffe **Zucht, ihre Gottesdienste**, ihre Seelenleitung bewundern. ... Manche von uns sind durch häufigen Besuch ihrer Gottesdienste und Veranstaltungen, durch Studium ihrer religiösen Literatur, durch persönlichen Verkehr in das Wesen der katholischen Kirche eingedrungen und haben dabei längst das Gruseln verlernt, das den normalen Protestanten vor der römischen Kirche erfüllen muß. Diese jahrelange Beobachtung nötigte uns zu der Frage, **ob wir nicht von ihr lernen können**, ja lernen **müssen**, weil sie Güter bewahrt, die, obwohl echt christlich, trotzdem von den Reformatoren vernachlässigt und verworfen wurden." Während nun die katholische Kirche die ursprüngliche Lehre treu bewahrt habe, habe die protestantische Kirche immer mehr Zugeständnisse an den Zeit- und Modegeschmack gemacht. Tief bedauert er die Abschaffung des Meßopfers und der Privatbeichte.

Nachdem Stoevesandt so auf die traurige Zeitlage der protestantischen Kirchen hingewiesen, kommt er zur Ueberzeugung, daß die hochkirchliche Bewegung eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit ist. Er macht dann die Ziele bekannt, die von der Vereinigung angestrebt werden und die im allgemeinen eine sehr beachtenswerte innere Annäherung an die kath. Kirche verraten:

1. Die Bewegung will — das ist der Kern seiner Ausführungen — die religiösen Schätze des christlichen Altertums und Mittelalters, die von den Reformatoren so sehr vernachlässigt worden waren, wieder für die Gegenwart fruchtbar machen. Vor allem ist auch notwendig eine religiöse Schulung und Durchbildung der heranwachsenden Kandidaten für den geistlichen Beruf, bei denen nicht ausschließlich auf Kenntnisse gesehen werden darf. Notwendig ist die Einführung des Bischofsamtes. 2. Man will das Mönnische Bewußtsein pflegen, d. h. den Gedanken, daß alle Christen zusammengehören. Auch zur katholischen Kirche soll man in ein gewisses freundschaftliches Verhältnis treten. „Wer nicht wollig in Vorbeden besangen ist," heißt es, „wird der wiederholter williger Teilnahme an ihrem Kultus **das Gefühl der Gegenwart des unnahbaren Heiligen** empfunden haben. Ist die Messe mit ihrer fremden Kultsprache und ihrem sich gleichbleibenden Zeremoniell nicht der deutlichste Ausdruck für die **unantastbare Hoheit Gottes** und zugleich für seine **gnadenreiche Nähe?** Aber was den Protestanten am meisten in Erstaunen setzt, ist die Tatsache, daß in dieser **Priesterkirche** die Laiarbeit der **Laien** eine viel allgemeinere ist als in der Kirche des „allgemeinen Priestertums". Liegt es an der Apsis der Amtsträger, an der durchgebildeten Seelenführung, an der weitverzweigten Lebenstätigkeit, an dem imponierenden Dogma oder an allem zugleich? Wir stehen hier vor Rätseln, die immer wieder zur Lösung reizen. Jedenfalls ist die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der römischen Kirche eine Tatsache, die dauernd mahnt, die Christuskräfte zu suchen, die in ihr allem halben verborgen und offenbar sind."

So wird denn 3.) eine Reform des Gottesdienstes im katholischen Sinn (Meßopfer, Eucharistie) gefordert; das Sakrament des Altars müsse im Mittelpunkt stehen, nicht die Predigt.

Neben diesen Forderungen grundsätzlicher Art findet man in der Zeitschrift noch eine Anzahl von Einzelvorschlägen, die sich notwendig daraus ergeben und die ebenfalls alle der kath. Kirche entlehnt sind, z. B. Frühgebet der Geistlichen, Offenhalten der Kirchen, einiges Licht, Sitzbänke, ja Exerzitien und Volksmissionen und selbst Klöster. Ein solches Kloster, das die Benediktinerregel zur Grundlage nehmen will, ist sich die Erkenntnis immer mehr Bahn in Hessen in der Entstehung begriffen.

Es ist nun gewiß erfreulich, daß kündet, über welch wertvolle Güter die katholische Kirche verfügt, und daß man den Mut hat, trotz Anfeindungen aus den eigenen Reihen diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Es steckt gewiß sehr viel religiöse Gesinnung in dieser ganzen Bewegung, und was beim Lesen der Zeitschrift — (wenigstens bis Mitte 1924; von der Veränderung soll nachher die Rede sein) — besonders sympathisch berührt, das ist der ganz und gar nicht feindselige, ja sogar wohlwollende **Ton**, der gegen die katholische Kirche hier angeschlagen wird. Des öfteren ist die Rede von „unseren katholischen Brüdern". Aber trotzdem darf man nicht glauben, daß die „Hochkirchliche Vereinigung", als Ganzes genommen und so wie sie jetzt ist, auf dem Wege nach Rom begriffen sei. Es drängt sich **unbestreitbar** die Absicht durch, auf diese Weise **die** vielen Konversionen zu **verhindern** mit dem Hinweis: „Was ihr in der katholischen Kirche finden könnt, das habt ihr bei uns auch."

Aber das ist eine sehr große Selbsttäuschung; sie mögen zwar die äußeren Formen haben, aber nicht die innere übernatürliche Wirklichkeit. „Der Geist ist's, der lebendig macht." Was helfen alle schönen äußeren Formen, wenn kein auf apostolischer Sukzession beruhendes Bischofsamt und Priestertum vorhanden ist und infolgedessen auch keine Konsekrationsgewalt, kein Altarsakrament? Sie sind nur schöner Schein! Und was nützt alle äußere Organisation, wenn kein festes, klar umschriebenes Bekenntnis zu Grunde liegt?

Hierin liegt die Hauptschwäche der „Hochkirchlichen Vereinigung". Die verschiedensten Ansichten werden vertreten: während die einen möglichst der katholischen Lehre sich nähern wollen, wollen andere unbedingt an der „Augustana", der protestantischen Bekenntnisschrift festhalten. So wird die Hochkirche zunächst eine sinnliche Gründung bleiben, ohne geschichtlichen Zusammenhang mit der göttlichen Urkirche. Nur einzelne ganz ohne Voreingenommenheit Forschende werden bis zu den letzten Konsequenzen vordringen, zum Uebertritt zur katholischen Kirche, wie es einer der Führer, Pastor Albert von Dresden, getan hat.

Wenn man die Artikel der „Hochkirche" durchliest, so kommt einem unwillkürlich ein doppeltes Gefühl: einmal ein Gefühl tiefen Mitleids mit diesen suchenden Seelen, die aber die äußere Form nicht bis zum innern Kern vorzudringen vermögen; dann aber auch ein Gefühl freudiger Dankbarkeit gegen Gott, der uns davor von Jugend auf all das hat lernen werden lassen, was diese Manner im tiefsten Grunde ihres Herzens ersehnen und suchen. Möge Gott recht viele, ja allen, die sich so um die Wahrheit mühen, sie in ihrem ganzen Glanze erstrahlen lassen!

In den letzten Monaten ist es übrigens innerhalb der „Hochkirchlichen Vereinigung" zu einer Spaltung gekommen. Ein Teil, der unbedingt das Glaubensbekenntnis der Reformation, die Augustana, als verbindlich durchdrücken wollte, um zu einem „starken Trennungsstrich gegen Rom" zu ziehen, wollte die Vereinigung in ein mehr protestantisches Fahrwasser lenken. Darauthin trat ein anderer Teil aus und gründete den „Hochkirchlich Oekumenischen Bund" (endgültig am 18. Dezember 1924) und gibt nunmehr eine eigene Zeitschrift "Una Sancta" heraus. Während in den letzten Nummern der „Hochkirche" sich eine gewisse Spitze gegen die katholische Kirche bemerkbar machte, durchzieht die "Una Sancta" eine edle Vornehmheit des Tones, der vorteilhaft gegen die Bestrebungen des „evangelischen Bundes" absticht. Seiner ganzen Tendenz nach steht der „Hochkirchlich Oekumenische Bund" mit seiner Zeitschrift der katholischen Kirche nah. Es sind

(Fortsetzung auf Seite 4.)